

Glarus

Waschhaus Rosengasse

Schmutzige Wäsche wird mittlerweile zuhause gewaschen

1860 richtete die Gemeinde Glarus das erste kommunale Waschhaus an der Rosengasse ein. Ende 1980 wurde der Betrieb im letzten öffentlichen Waschhaus, im ehemaligen Salzmagazin beim Kino, eingestellt. Damit ging nach 120 Jahren eine kommunale Dienstleistung zu Ende. Durch die Technisierung des Haushalts wurde eine öffentliche Tätigkeit individualisiert und in die Privathäuser verlagert.

Von Stefan Howald

Im Mai 1858 hatte die Gemeinde beschlossen, drei kommunale Waschküchen zu eröffnen. Das erste dieser so genannten Sechthäuser entstand 1860 an der Rosengasse, 1861 folgte eines am Zaunplatz und 1865 ein drittes im Eichen. In den folgenden Jahrzehnten wurde ihre Anzahl sukzessive erhöht. Noch 1931 baute die Gemeinde ein neues Waschhaus im Quartier Langenacker, womit sie insgesamt acht Waschküchen betrieb.¹ Zu den Sechthäusern mit aufgemauerten Feuerstellen, grossen Waschkesseln und Schwenktrögen gehörten zumeist ein Brunnen mit Nebentrog vor dem Haus sowie ein öffentlicher Aufhängeplatz in der Nähe.

Wasserversorgung und Waschen als kommunale Angelegenheit und soziale Frage gingen allerdings weiter zurück. Der erste öffentliche Brunnen ist in Glarus 1518 bezeugt, als das Wasser der Sackbergquellen vom heutigen Brunnenstübli in hölzernen Teucheln ins Dorf zu zwei steinernen Brunnensäulen am Spielhof und gegen den Marktplatz hin geführt wurden. Ab 1700 bildeten sich Brunnenkorporationen, mit denen die Gemeinde Verträge abschloss, um die öffentliche Zugänglichkeit des Wassers zu garantieren.²

Dabei erfüllten die Brunnen verschiedene Funktionen. Zumeist bildeten sie die einzige Wasserquelle für die städtischen Haushalte, für Trink-, Koch- und Waschwasser, dienten aber zugleich als Reservoir. Um die Sauberkeit des Wassers zu bewahren, wurde 1736 erstmals

ein Verbot erlassen, in öffentlichen Brunnen ohne Nebentrog zu waschen. 1842 wurde ein neues Brunnenregulativ und 1847 ein neues Brunnengesetz in Kraft gesetzt. Hauptproblem war die mangelnde Qualität der Holzleitungen, die wegen der grossen Wasserverluste eine kontinuierliche Versorgung nicht garantieren konnten. Das besserte erst mit der Einführung eiserner Wasserleitungen um 1860.³

Beim Wiederaufbau von Glarus erwarb die Gemeinde eine Anzahl von Privatbrunnenrechten, 1865 besass sie 23 öffentliche Tagwenbrunnen sowie 107 private Brunnenrechte.⁴ Zum Aufbauprogramm gehörten auch 16 einheitliche, im Baukastensystem hergestellte Brunnentröge, für insgesamt 20'243 Franken. Durch ihre zentrale Funktion für die Wasserversorgung waren die Brunnen auch sozialer Treffpunkt und Kinderspielplatz. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden allmählich private Wasseranschlüsse erstellt, welche die öffentlichen Brunnen als hauptsächliche Wasserquelle ersetzten. 1898 war die Glarner Wasserversorgung in ihren Grundzügen so fertig gestellt, wie sie im Ortskern noch heute besteht. 1910 wies Glarus 75 öffentliche Brunnen, 147 öffentliche Hydranten sowie 687 private Hausanschlüsse auf.⁵

Eine schwere Arbeit

Wäschewaschen war über Jahrhunderte schwere Handarbeit.⁶ Zugleich war Hygiene lange eine Frage der sozialen Situation und der materiellen Möglichkeiten. Je mehr Kleider eine Familie besass, desto weniger häufig musste gewaschen werden. Umgekehrt konnten die unteren Schichten nicht allzu häufig waschen, weil die brachialen Waschmethoden die Gewebe beschädigten. Bereits 1697 beschloss die Gemeinde, armen Leuten zum Waschen Kessel zur Verfügung zu stellen.⁷

Gewaschen wurde in heisser Buchenaschenlauge. Das hiess im Glarner Dialekt Sechten. Davon leitet sich der Name Sechthäuser ab. Das Anfeuern des Waschwassers in den grossen Bottichen war insbesondere nach dem Brand ein heikles Thema. So hält ein Gemeinderatsprotokoll fest: «Am Mittwoch dem 9. Oktober 1861 drohte im Gemeindesechthaus auf der äussern Allmend [an der Rosengasse], Feuer auszubrechen. Es soll dies innert kurzer Zeit zum dritten Male geschehen sein. Da ist energisches Einschreiten des Gemeinderathes wahrlich am Orte.»⁸ Nebenbei lässt der Vorfall auch einen Blick auf die damalige soziale Situation in Glarus zu, weil vermerkt wird, es gebe kein «trostloseres Quartier» als die Nachbarschaft jenes Sechthauses. Umgekehrt besaßen einzelne grössere

Häuser und Villen schon früh ihre eigenen Waschhäuser, etwa das Gut Haglen, erbaut 1835, am Herrenweg 44.⁹

Für ihre Waschhäuser setzte die Gemeinde Verwalter ein, die dafür geringfügig entschädigt wurden. Wer waschen wollte, musste sich bei diesem Waschhausvogt anmelden und den Schlüssel holen. Für die Gemeinde bedeutete der Betrieb der Waschhäuser ein bescheidenes, aber konstantes Geschäft. 1907 zum Beispiel vermerkt die Gemeinderechnung einen Einnahmenüberschuss an «Sporteln» (Gebühren) von 742 Franken. Für das folgende Jahr wurde allerdings wegen der Anschaffung von zwei Waschmaschinen ein Defizit von 600 Franken budgetiert. In diesen frühen Waschmaschinen zum Umrühren der Wäsche wurde ein Flügelkreuz durch ein mechanisches Hebelwerk angetrieben, am Anfang von Hand, später mit Wasser.



Professionelle Wäscherinnen, die Wäsche für reichere Familien wuschen, versuchten die Waschtage möglichst lange auszunutzen. Wiederholt kam es zu Auseinandersetzungen zwischen Verwaltern und Lohnwäscherinnen, wenn diese bis spät in die Nacht Wäsche wuschen. 1914 erliess der Gemeinderat deshalb ein Reglement über die Benutzung der Waschhäuser der Gemeinde Glarus.¹⁰ Darin wurde der Gebrauch im Sommer von 5 Uhr morgens bis 8 Uhr abends und im Winter von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends begrenzt. Ein Washtag kostete 1.50 Franken; die Maschine durfte höchstens mit «4 doppelten oder 8

einfachen Leintüchern oder 8 Herren- oder 8–10 Frauenhemden beladen werden» – ein Frauenhemd schien damals nicht viel weniger als ein Männerhemd zu wiegen.

1918 lehnte der Gemeinderat die Errichtung eines weiteren öffentlichen Waschhauses im ehemaligen Babylon-Quartier (Häuserkarree mit der Milchzentrale) ab, weil man befürchtete, die öffentlichen Waschlhäuser würden sonst weniger frequentiert; dies um so mehr, als es seit einiger Zeit eine grosse Zahl privater Waschlhäuser gebe und in der Nähe, mit Winkel und Zaun, bereits zwei öffentliche Waschlhäuser vorhanden seien. Im folgenden Jahr wurde eine Erhöhung der Tagestaxe mit dem gleichen Argument abgelehnt, ansonsten werde die Benutzung zurückgehen.¹¹

Gemeinsame Erinnerungen

Ja, Waschen war Schwerarbeit. Darin sind sich alle einig, die noch von Hand gewaschen haben.¹² Wer das Waschhaus benutzen wollte, musste das Holz zum Anfeuern selber mitbringen: Das ist das erste, woran man sich erinnert. Das Waschhaus im Quartier war zuweilen ein paar Strassen entfernt, und so wurden Holz und Wäsche auf dem Leiterwagen herbeigekarrt. Das Waschlpulver, Per zum Einweichen und Persil zum Waschen, seit 1908 von der späteren Firma Henkel in Basel hergestellt, war ebenfalls Sache der Wäscherin.

Eingeweicht hatte man schon am Vorabend. Das wurde nicht verrechnet; die Vorwäscherin war meist am späten Nachmittag fertig und überliess das Waschhaus dann der Nachfolgerin. Früher hatten Familien ein- oder zweimal im Jahr eine grosse Wäsche gemacht; nach 1900 wusch man häufiger. Die Glarner Gesprächspartnerinnen erinnern sich daran, einmal im Monat oder alle sechs Wochen gewaschen zu haben. Dann natürlich mehrere Waschlhafen voll, mit vielleicht 100 Litern Wasser. So begann der Waschltag um fünf Uhr morgens. Das Einheizen wurde gelegentlich dem Mann anvertraut, bevor der zur Arbeit ging. Zuweilen war der Waschltag vor dem Mittagessen beendet, oder er dauerte bis in den Nachmittag – darüber gehen die Meinungen auseinander, und es hing auch ein wenig davon ab, wie häufig man nachspülte und nachwusch.

Auf dem Waschl Brett wurden besonders verdreckte Sachen mit Seife behandelt: Arbeits- und Kochschürzen, Überkleider. Stallhosen – Berufskleider eben. Das war das härteste Stück Arbeit, bestätigen alle. Zuweilen riss man sich die Haut auf am Waschl Brett. In den Waschlhafen mussten die Kleider umgewendet werden; diejenigen, die man nicht kochte,

wurden mit einem Stöpsel durchgeknetet, eine Arbeit, die man schon Kindern anvertraute. In den Kochhafen wurde mit einer Kelle gerührt, später dann mit mechanischen Maschinen. Wollenes wurde zuhause gewaschen, in einem kleineren Waschkübel in der Küche.

Beim letzten Spülen wurde gebläut, insbesondere die Bettanzüge. An die kleinen blauen Kugeln erinnern sich die meisten. Wie bei der Tönung weisser Haare, bei der etwas Blau die Haare weisser erscheinen lässt, bestätigt die ehemalige Besitzerin eines Coiffeurgeschäfts.

Aufs Waschen folgte das Spülen in den steinernen Spültrögen. Dabei wurde die schwere Wäsche mehrfach von einem Trog in den anderen gehoben. Ganz früher musste man die Wäsche von Hand auswringen, und das war ein gewaltiger Chranpf, aber bald wurden mechanische Auswinden, Schwingen mit Wassermotor, oder Mangeln mit Kurbel eingesetzt, durch die die Wäschestücke gepresst wurden.

Wäscheleinen im Rathaus

Das Aufhängen der Wäsche war eine Sache für sich. Wer im Waschhaus Zaun wusch, durfte den Platz hinter dem Schulhaus benützen. An beiden Enden des Platzes waren fixe Eisenstangen angebracht, die Holzstangen (Wäsch-Stiggel) dazwischen mussten selber unter die Leine gespannt werden. Auch der jetzige Landsgemeindeplatz wurde gelegentlich mit Wäscheleinen bespannt. Eine Wiese hinter dem jetzigen Restaurant Blume bediente das Waschhaus im Sand. Ein Weg führte quer darüber, aber in der Schule wurde den Schülerinnen eingeschärft, ihn nicht zu benützen, wenn Wäsche hing. Vom Waschhaus im Winkel aus hängte man hinter dem Burgschulhaus auf. Schönes Wetter war für die Wäscherinnen natürlich ein Plus, aber stärker in der Erinnerung sind die Aufhängemöglichkeiten drinnen geblieben, auf dem Estrich des Rathauses etwa. Allerdings durfte man mit der Wäsche nicht den Vordereingang benützen, sondern musste hinten hinein. Auch der Estrich des Stadtschulhauses, wo seit 1993 die Landesbibliothek untergebracht ist, durfte benutzt werden. Waschen war eben eine kommunale Sache.

In den 1930er-Jahren nahm die Nachfrage nach öffentlichen Waschgelegenheiten zu, da die Bevölkerung von Glarus anstieg und Hygiene sozial einen grösseren Stellenwert bekam. 1931 wurde deshalb im Langenacker ein neues Waschhaus errichtet¹³ und dasjenige im Sand renoviert. Ein Grundriss des Waschhauses Zaun von 1911 zeigt einzig einen Kamin und den Waschtrog; zwanzig Jahre später waren dagegen für das Waschhaus Langenacker

Einseiftisch, Waschkessel, Sechtstade, Waschherd, Waschmaschine, Spültrog und Auswindmaschine sowie eine Toilette vorgesehen.¹⁴ Auch das älteste Glarner Waschhaus an der Rosengasse wurde im März 1937 einer Total-Renovation unterzogen und konnte Anfang Mai wieder den Betrieb aufnehmen.¹⁵ Trotz solcher Investitionen resultierte fürs Betriebsjahr 1937 ein Einnahmenüberschuss von 1000 Franken.

Anpassungen

Während des Zweiten Weltkriegs blieben die Waschhäuser unbestritten eine öffentliche Dienstleistung, ja, die Gemeinde übernahm zusätzliche Aufgaben, etwa den Betrieb einer Dörranlage für Früchte und Gemüse, wie sie schon während des Ersten Weltkriegs betrieben worden war. Gewinne liessen sich damit allerdings nicht mehr machen. Ab 1950 wurde in der Gemeinderechnung für den Budgetposten Waschhäuser ein ausgeglichenes Ergebnis von 5500 Franken budgetiert. Dabei stand es mit der Zahlungsmoral nicht immer zum Besten: «Mit Schreiben vom 4. Januar 1951 beantragt der Gemeindeverwalter Fr. Staub, es seien die Waschhausvögte zu ermächtigen, von Waschhausbenützern, die sich gerne von der Entrichtung der Taxen drücken möchten, diese schon beim Eintritt in das Waschhaus einzuziehen. Es soll vorkommen, dass Waschhausbenützer am Schluss der Wäsche behaupten, sie hätten die Taxe schon bezahlt, obschon dies nicht der Fall sei.»¹⁶

Bis 1953 blieb der Rechnungsposten ausgeglichen, doch 1954 resultierte ein Verlust von 780 Franken. Im Herbst 1955 nahm der Gemeinderat Verhandlungen auf, um das Waschhaus Im Winkel an einen privaten Interessenten zu verkaufen. Dagegen ersuchten am 29. Oktober 20 Waschhausbenützerinnen in einem gemeinsamen Brief, von einem Verkauf abzusehen. Bei der Debatte stellte der Gemeinderat fest: «Das Waschhaus wird während rund 160 Tagen benützt, wobei zu sagen ist, dass die Frequenz wie bei den übrigen öffentlichen Waschküchen zurückgeht.»¹⁷ An der Verkaufsabsicht wurde deshalb festgehalten, mit der Auflage allerdings, dass der Käufer in einem Teil des Gebäudes eine reduzierte Waschküche offen halte, womit auch dem bisherigen Waschhausverwalter, bei einer Waschtaxe von 4 Franken pro Tag, ein bescheidenes Einkommen garantiert bleibe. Der entsprechende Kaufvertrag mit Malermeister Hauser wurde im November 1955 bewilligt.¹⁸

1957 wies der Posten Waschhäuser letztmals nominell einen kleinen Gewinn aus. Im folgenden Jahr gingen die Einnahmen deutlich zurück, da das Waschhaus Im Winkel nicht mehr betrieben wurde. 1959 musste die Baukommission feststellen, dass das Dach des

Waschhauses Rosengasse sich in sehr schlechtem Zustand befinde, und veranlasste eine Renovation für 2330 Franken.¹⁹

Technisierung des Haushalts

Die Technisierung des Haushalts, durch Elektrizität und Gas, setzte sich zuerst bei der Beleuchtung, dann im Kochbereich durch; es folgte der Siegeszug des Staubsaugers, und erst dann die automatische Waschmaschine. Im Waschbereich machte in der Schweiz vor allem die Verzikerei Zug Furore. 1920 entwickelte sie die Zuger Waschherde, 1949 brachte sie die elektrische Unimatic und 1959 die Adora als erste vollautomatische Waschmaschine auf den Markt.²⁰

Bei der Glarner Gesprächsrunde im Pfrundhaus erinnern sich alle an die ersten automatischen Maschinen. Sei es im Privathaus oder im Waschhaus im Sand an der Schützenhausstrasse: Die elektrisch betriebene Waschmaschine war, um 1960, eine Sensation. Wer waschen wollte, musste zusätzlich zur Benützung des Waschhauses den Strom zahlen. Durch die Automatisierung wurde die notwendige Infrastruktur fürs Waschen vereinfacht, und so entstand den Waschhäusern neue halb-öffentliche Konkurrenz: Beim Restaurant Ochsen etwa wurden zwei Maschinen in einen Raum gestellt, und man konnte die Wäsche nach zwei Stunden abholen. In die staatlichen Institutionen zog die Mechanisierung ebenfalls ein. Im Pfrundhaus gab es seit langem ein Waschhaus, in dem noch Anfang der 1950er-Jahre mit Holz eingefeuert wurde, bevor Maschinen angeschafft wurden. Im Spital wurde 1964 eine neue moderne Grosswäscherei eingerichtet.

Gab es Probleme im alltäglichen Betrieb der Waschhäuser? Daran mag sich kaum jemand erinnern. Die Benutzerinnen sorgten unter sich dafür, dass der Feierabend eingehalten wurde. Wie war die Beziehung zum Waschhausvogt? Der Waschhausvogt? An den Namen, der in offiziellen Dokumenten bis in die 1960er-Jahre auftaucht, erinnert sich niemand – das war einfach der Verwalter oder die Verwalterin, zumeist aus der Nachbarschaft. Dort schrieb man sich ein, und dort zahlte man.

Und wie sah es mit dem Waschweibergeschwätz und dem Waschhaus als Klatschbörse aus? «Klatsch» kommt ja von «klatz», Knall – dem Geräusch der auf dem Stein aufschlagenden Wäsche. Richtig geklatscht wurde in den Glarner Waschhäusern eigentlich nicht, wird versichert, man hatte ja kaum Zeit zum Schwatzen, Waschen war schliesslich harte Arbeit. An

Waschtagen kochte die Mutter jeweils eine einfache Mahlzeit, die schnell aufgewärmt werden konnte. Die Wäsche blieb auch auf die eigene Familie beschränkt. Höchstens am Brunnen vor dem Haus, da gab es mehr Geselligkeit. Und gelegentlich konnte man sich schon einen Spass daraus machen, genau hinzusehen, ob die Wäsche denn auch wirklich in schöner Ordnung an der Leine hing und die Unterwäsche nicht allzu vorwitzig aus der übrigen Wäsche guckte.

Das Gaswerk übernimmt

1959 beantragten die Gas- und Wasserwerks eine Modernisierung des Waschhauses beim Salzmagazin.²¹ Sie schlugen eine Aufteilung des Raums vor, in die traditionelle Waschküche und einen modernen Waschsalon mit Automaten. Pro Wäsche wurden 2 Franken verlangt, wovon 70 Rappen an die Gemeinde gingen.²² Der Gemeinderat nahm bei der Wiedereröffnung des Waschhauses im September 1960 eine Besichtigung in corpore vor.²³ Die Rechnung 1961 wies wegen des Umbaus ein Defizit von 2941 Franken aus.

Die Erneuerung zeitigte neues Interesse: Ende 1960 fragte die Firma Sträuli & Cie in Winterthur an, ob eine Vorführung im Waschsalon Glarus der «vorzüglichen Waschmittel Calgo-Sapon und Calgon» möglich sei,²⁴ die dann vom 24. bis 26. April 1961 «durch unser Fräulein Ströbel» stattfand. Es war ein kurzer Frühling für die Waschwäuser. Zu dieser Zeit betrieb die Gemeinde noch vier von ihnen, und selbst diese waren nicht mehr alle ausgelastet. Im Januar 1962 verabschiedete der Gemeinderat deshalb ein Vier-Punkte-Programm.

«1. der Betrieb des Waschhauses Zaun, welches im vergangenen Jahr lediglich noch eine Frequenz von 26 Tagen aufwies, wird in absehbarer Zeit eingestellt und das Gebäude anderen Zwecken dienstbar gemacht.

2. Die Baukommission wird beauftragt, ein Projekt für den Umbau des Waschhauses Zaun auszuarbeiten zu lassen, wobei in erster Linie die Erstellung einer öffentlichen Toilettenanlage für beide Geschlechter vorgesehen ist. Mit der Feuerwehrkommission ist abzuklären, ob dort ein Bedürfnis für die Herrichtung eines Geräterlokals besteht; wenn nein, kommt der Einbau von Garagen in Frage.

3. Die Baukommission studiert den Umbau des Waschhauses Langenacker, wobei der Betrieb auf Gasautomaten umgestellt wird. Dem Rat wird zu gegebener Zeit ein Projekt samt Kostenvoranschlag unterbreitet.

4. Das Sand-Waschhaus wird mit einer automatischen Waschmaschine ausgerüstet, wobei die Direktion des EVG anzufragen ist, ob sie Wert darauf lege, dass in diesem Waschhaus statt

eines Gas-Automaten, eine vollautomatische elektrische Waschmaschine installiert wird. Wenn nicht, ist auch in diesem Waschhaus ein Gas-Automat einzurichten.»²⁵

Im April 1962 folgte der konkrete Antrag, Langenacker auf zwei bis drei Gasautomaten umzurüsten, da man im Salzmagazin damit gute Erfahrungen gemacht habe. Das Umbauprojekt sollte 4000 Franken nicht überschreiten. Im Mai 1964 wurde der grössere Teil des Waschhauses beim Salzmagazin in eine Trafostation der Elektrizitätsversorgung umgewandelt; ein kleinerer Teil blieb als Waschsalon erhalten.²⁶ Tatsächlich konnte ab 1964 eine konsolidierte Betriebsrechnung ausgewiesen werden, und mit dem Voranschlag 1965 waren die zuletzt gebauten Häuser Im Sand und Langenacker vollständig amortisiert. 1967 wurden noch einmal 994 Franken Gewinn erzielt. Doch 1968 gaben Bau- und Finanzkommission folgende Einschätzung, die geänderte Prioritäten zeigte: «Das Waschhaus Sand weist in den letzten Jahren nur noch eine sehr geringe Frequenz auf. Jetzt sollten die alten Maschinen ersetzt werden, was bei dieser kleinen Benützung nicht rentieren würde. In nächster Nähe befindet sich eine private Selbstbedienungs-Waschanlage, die nicht konkurrenziert werden soll. Bau- und Finanzkommission beantragen daher, dieses Waschhaus eingehen zu lassen.»²⁷

Der Gemeinderat teilte die Ansicht der beiden Kommissionen und ermächtigte die Baukommission, sich nach einer anderen Verwendung des freiwerdenden Raumes umzusetzen und ihm einen entsprechenden Vorschlag zu unterbreiten. Damit gab die Gemeinde die Waschkhäuser in eigener Regie endgültig auf. 1969 übernahm das Gas- und Wasserwerk die letzten beiden noch bestehenden Waschsalons Salzmagazin und Langenacker, für einen jährlichen Mietzins von je 600 Franken, plus Umsatzabgabe. Entsprechend resultierte 1970 im weiterhin geführten Budgetposten Waschkhäuser ein Gewinn für die Gemeinde von 2000 Franken.

Dann setzte sich in den 1970er Jahren die Trommelwaschmaschine durch und wurde, halbwegs erschwinglich, zum Standard in Ein- und Mehrfamilienhäusern. 1975 wurde das Waschhaus Langenacker aufgegeben und 1980 das Waschhaus beim Salzmagazin geschlossen. Ein kommunaler Ort war verschwunden. Schmutzige Wäsche wird seither zuhause gewaschen.

Was daraus geworden ist

Was ist in den letzten 30 Jahren aus den ehemaligen Waschkhäusern geworden?

Rosengasse

Das erste kommunale Waschhaus von 1860 wies keinen öffentlichen Aufhängeplatz auf, da die Anwohnerinnen ihre Wäsche auf den privaten Häuserzinnen oder in den Hintergärten aufhängen konnten. Das Waschhaus selber wurde mehrfach renoviert. Mitte der 1960er-Jahre wurde der Betrieb eingestellt, Anfang 1965 erfolgte eine Anfrage eines lokalen Gewerblers an die Gemeinde wegen eines möglichen Kaufs, der im April 1966 für 12'000 Franken erfolgte.²⁸ Im Jahre 2010 wurde das Gebäude als private Doppelgarage genutzt.

Zaunplatz

Nach dem Brand 1862 errichtet, gab es hundert Jahre später, Anfang 1962 Pläne, das nur noch schwach frequentierte Waschhaus in ein Pissoir umzuwandeln. Ein Anwohner äusserte Bedenken aus hygienischen Gründen, meinte aber auch sarkastisch: «Die Frage, ob eine weithin sichtbare Bedürfnisanstalt dem historischen Charakter des Landsgemeindeplatzes angemessen ist, hat sicher ihre Berechtigung.»²⁹ Zwar hielt der Gemeinderat an seinen Plänen fest und stellte den Betrieb ein, doch kam es jahrelang nicht zu einem Umbau. Das Waschhaus wurde baufällig, bis im Oktober 1969 der Kamin zusammenstürzte, «verursacht durch spielende Buben auf dem Dach», wie es im Bericht des Bauamtes hiess, wobei ein 10-jähriger Knabe tödlich verunglückte.³⁰ Zwischenzeitlich als Lagerraum vermietet, entschied sich der Gemeinderat schliesslich für den Verkauf des Gebäudes. Im August 1973 fand eine Versteigerung statt, an der das Gebäude für 11'400 Franken in private Hände überging.

Später gelangte es in den Besitz von Professor Peter Jenny-Lüthi. Dieser arbeitete zusammen mit dem «Verein Dritt-Welt-Laden» ein Renovationsprojekt aus. Die Eröffnung des Ladens erfolgte Anfang 1985. Ein Problem bildeten allerdings Autos, die vor dem Haus parkierten und den Zugang verstellten. Deshalb entschied der Gemeinderat im August 1985, als natürliche Schranke einen Gussbrunnen aus dem Jahr 1865 vor dem Lokal aufzustellen. Die Gemeinde bezahlte sämtliche Kosten für den Brunnen; den Gemeindebeitrag von 3483 Franken an die Hausrenovation im Gesamtbetrag von 122'000 Franken übernahm dafür die Glarnerische Vereinigung für Heimatschutz. Allerdings wurde der Brunnen irrtümlich nicht im Originalformat rekonstruiert.³¹ 1996 zog der Dritt-Welt-Laden an die Hauptstrasse. Nach einem Coiffeursaloon und andern Geschäften ist 2010 im ehemaligen Waschhaus ein Schuhgeschäft einquartiert.

Langenacker 17 (sog. Everbödeli)

1931 erbaut, übernahm 1969 das Gas- und Wasserwerk den Betrieb, kündigte den Mietvertrag aber auf Ende 1976. Am 21. April 1978 wurde das Gebäude öffentlich versteigert. Zuletzt, bis 2009, wurde darin eine Kleiderbörse betrieben.

Salzmagazin

Als viertes Waschhaus in Glarus errichtet und als letztes betrieben, seit 1969 vom Gas- und Wasserwerk in einem Teil des Gebäudes, während der grössere Teil der Elektrizitätsversorgung als Trafostation diente. Ab 1. Januar 1979 wurde dem Gas- und Wasserwerk angesichts der geringen Einnahmen der Mietzins von 50 Franken durch die Gemeinde erlassen. Dennoch stellte dieses den Betrieb Ende 1980 ein. Mitte 1981 ersuchte die Elektrizitätsversorgung um die Anmiete des ganzen Gebäudes und kaufte es im Februar 1983 für 60'200 Franken; 2010 wurde es von der EVG weiterhin als Werkgebäude genutzt.

Im Sand

Schon 1844 stand hier ein öffentlicher Brunnen. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde ein Waschhaus als Anbau an die Schützenhausstrasse 18 gebaut. 1959 versuchte die Elektrizitätsversorgung, das Waschhaus zu modernisieren. Nach der Betriebsaufgabe Ende 1968 mietete die Glarner Militärdirektion das Gebäude, dann die Glarner Kantonalbank und schliesslich die Wilhelm Hess AG, Elektromotoren, die es 2003 erwarb.

Im Eichen

1865 errichtet, 1973 an den kantonalen Eichmeister für 40 Franken zur Ausübung der Eichstätigkeit vermietet, 1984 auf dessen Nachfolger übertragen. Ab 1991 gab es wechselnde private Mieter.

Im Winkel

Anbau an die Postgasse 48. 1955 zum Teil verkauft, mit der Auflage an den Käufer, einen kleineren Waschsalon aufrechtzuerhalten. Der öffentliche Betrieb wurde Mitte der 1960er Jahre eingestellt. 2010 ist im ehemaligen Waschsalon eine private Waschküche für das Wohnhaus Postgasse 48 untergebracht.

Dies ist ein Beitrag aus dem Buch Hauptort Glarus – Schauplätze seiner Geschichte. Glarus 2011.

¹ Burlet, Glarus I, 478.

² Winteler, Hauptort Glarus, S. 68–70.

³ Spälti, Glarus, S. 244; Winteler, Hauptort Glarus, S. 70.

⁴ Burlet, Glarus I, S. 476.

⁵ Spälti, Glarus, S. 245; Winteler, Hauptort Glarus, S. 248.

⁶ Elisabeth Thomann-Arbenz: Vom «Sechten» im Glarner Haushalt – einst. In: Neujahrsbote für das Glarner Hinterland. Glarus 1983, S. 111–117.

⁷ Burlet, Glarus III, S. 1308.

⁸ Burlet, Glarus II, S. 933.

⁹ Burlet, Glarus II, S. 769.

¹⁰ GAG, PGR, 22.1.1914, Bd. 26, S. 148f.

¹¹ GAG, PGR, 8.10.1918, Bd. 27, S. 224 und 18.11.1919, Bd. 27, S. 387.

¹² Die folgenden Passagen fassen eine Gesprächsrunde am 23. April 2010 im Alterszentrum Pfrundhaus zusammen. Ich danke Martha Dinkel, Vreni Röschmann, Lilli Kölliker, Luise und Peter Kretschmar, Heinrich Niederberger, Therese Siegler, Anna Venegoni und den weiteren Gesprächsteilnehmerinnen für ihre vielfältigen Auskünfte.

¹³ Burlet, Glarus II, S. 784.

¹⁴ GAG, Grundrisse 1911 und 1931.

¹⁵ GAG, Bauamt, Monatsbericht 14.4.1937 und 10.6.1937.

¹⁶ GAG, PGR, 11.1.1951, Bd. 32, S. 33f.

¹⁷ GAG, PGR, 10.11.1955, Bd. 33, S. 2f.

¹⁸ GAG, Beilage zu PGR, 10.11.1955: Technische Bedingungen für den Kaufvertrag Winkel-Waschhaus; sowie PGR, 17.11.1955, Bd. 33, S. 5.

¹⁹ GAG, PGR, 5.11.1959, Bd. 34, S. 203.

²⁰ www.tinyurl.com/Waschmaschinen.

²¹ GAG, PGR, 19.11.1959, Bd. 34, S. 209 sowie 3.12.1959, Bd. 34, S. 213.

²² GAG, Baukommission, 29.3.1960 sowie PGR, 21.4.1960, Bd. 34, S. 259.

²³ GAG, PGR, 8.9.1960, Bd. 34, S. 300.

²⁴ GAG, Brief von Sträuli&Cie an den Baukommissionspräsidenten, 19.12.1960.

²⁵ GAG, PGR, 25.1.1962, Bd. 35, S. 65.

²⁶ GAG, PGR, 12.4.1962, Bd. 35, S. 84, sowie PGR, 28.5.1962, Bd. 35, S. 324.

²⁷ GAG, PGR, 24.10.1968, Bd. 36, § 68441.

²⁸ GAG, PGR, 21.4.1966, Bd. 36, § 66169.

²⁹ GAG, Brief von Fritz Hediger-Imfeld an den Gemeinderat Glarus vom 9.4.1962.

³⁰ GAG, Baukommission, 28.10.1969, sowie PGR, 6.11.1969, Bd. 37, § 69459.

³¹ Freundliche Auskunft von August Berlinger vom 13.4.2010.